

– 1 –

Systematisch–theologisches Proseminar
an der Friedrich–Alexander–Universität Erlangen–Nürnberg
Sommersemester 1998 bei Dr. Karsten Lehmkuhler

**Gibt es Gott? Die Gottesbeweise des Thomas von
Aquin nach STh I q 2**

Eingereicht am 31. August 1998 von

Alexander Rahm

4. Semester

Studien– und Heimatanschrift:

Wilhelm–Löhe–Str. 5

91564 Neuendettelsau

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	3
I. Aufbau von q.2.....	4
1. Allgemeines.....	4
2. Ob an sich bekannt ist, dass Gott ist (Artikel 1).....	4
3. Ob sich beweisen lässt, dass Gott ist (Artikel 2).....	5
4. Ob Gott ist (Artikel 3).....	5
II. Gemeinsame Struktur der Gottesbeweise.....	6
1. Der Beweischarakter.....	6
2. Die erfahrbaren Welt Dinge.....	7
3. Die sog. „zweiten“ Ursachen.....	8
4. Die sog. „erste“ Ursache.....	8
III. Die Gottesbeweise.....	9
1. Der kosmologische Gottesbeweis.....	9
2. Der Kausalbeweis.....	10
3. Der Kontingenzbeweis.....	10
4. Der Stufenbeweis.....	11
5. Der teleologische Gottesbeweis.....	12
IV. Beurteilung.....	13
Literaturverzeichnis:.....	15

0. Einleitung

Nimmt man die Umwelt nur mit seinen Sinnen wahr, dann erscheint sie selbstverständlich und wie schon immer da gewesen. Vergleicht man jedoch die im Augenblick gemachten Sinneseindrücke mit denen aus vergangenen Zeiten, dann wird man feststellen, dass die Umwelt nicht dieselbe bleibt, sondern dass sie sich im Laufe der Zeit ständig verändert. Irgendwann ist Neues entstanden bzw. Altes ist vergangen. Etwas Neues, wie z.B. ein Haus, ist aber nicht aus dem Nichts entstanden. Erfahrungsgemäß besteht es aus verschiedenen Materialien, die sich in ihrer Grundform an verschiedenen Orten befinden (so gibt es Steine am Ort A, Bäume am Ort B, ...). Diese Materialien bewegen sich allerdings nicht selbständig zum „Ort des Hauses“ hin, und sie ordnen sich auch nicht von selbst zu einem Haus. Erfahrungsgemäß ist der Mensch die ordnende (durch seine Ideen) und die bewegende Ursache (durch seine Kraftanstrengung) hierfür.

So lässt sich die Entstehung eines Hauses erklären. Wie sieht es aber nun mit den Naturdingen und Lebewesen aus? Woher kommt der Stein, woher kommt der Baum, woher kommt der Mensch? Wer hat die dafür notwendigen Materialien „zusammengetragen“ und diese zum spezifischen Körper eines Baumes oder eines Steines geordnet? Es stellt sich letztlich die Frage, was die Ursache für all die Welt Dinge ist, die ja der Mensch für die Schaffung seiner Dinge (wie das Haus) benötigt. Es stellt sich also die Frage nach der Ursache für alles Seiende.

Seit Menschengedenken wurde diese Frage unwissenschaftlich durch Schöpfungsmythen beantwortet. Der griechische Philosoph ARISTOTELES (* ca.384 – † ca.322 v.C.) war einer der ersten, der versucht hat, Gott, als erste Ursache für alle Welt Dinge, zu beweisen. Die Gottesbeweise des THOMAS VON AQUIN (* 1225 – † 1274), die in der *quaestio 2* seiner „*Summa theologiae*“ ausgeführt werden, verwenden die metaphysischen Betrachtungen des ARISTOTELES' als Grundlage.

Diese Proseminararbeit stellt den Versuch dar, den Gedankengang und die Beweisstruktur der Gottesbeweise aufzuzeigen.

I. Aufbau von q.2

1. Allgemeines

Die q.2 gliedert sich in drei Artikel auf, wobei sich die Gottesbeweise selbst im a.3 finden. Zuvor aber klärt THOMAS, ob Gott überhaupt bewiesen werden muss (a.1) und wenn ja, ob sich Gott beweisen lässt (a.2). Vom Aufbau her folgen alle drei Artikel dem gleichen Schema: Alle drei Artikel beginnen mit einer Fragestellung. Darauf werden mögliche Einwände („1.“, „2.“, „3.“) gegen THOMAS' Position aufgeführt. Es folgt ein Gegeneinwand („*Sed contra...*“) mit einem Axiom¹ aus der Hl. Schrift, welches gegen den Behauptungen der Einwände steht. Dieses Axiom baut Thomas in der Antwort („*Respondeo...*“) zu seiner Position aus. In der Widerlegung der Einwände („*Ad primum...*“, „*Ad secundum...*“ (, „*Ad tertium...*“)) werden die Gegenpositionen explizit widerlegt.

2. Ob an sich bekannt ist, dass Gott ist (Artikel 1)

In den Einwänden wird bejaht, dass es an sich bekannt ist, dass es Gott gibt. Im ersten Einwand wird behauptet, dass die Erkenntnis Gottes in allen Menschen natürlicherweise eingepflanzt sei (nach JOH. DAMASCENUS). Der zweite Einwand beruht auf dem Gottesbeweis von ANSELM, nämlich dass Gottes Existenz a priori² aus dem Begriff „Gott“ schon erkannt wird. Denn mit dem Begriff „Gott“ wird ein Wesen bezeichnet, über das hinaus kein größeres Wesen mehr gedacht werden kann. Und das größte, was man sich denken kann, gibt es sowohl im Denken als auch in Wirklichkeit. Also existiert Gott. Im letzten Einwand wird nachgewiesen, dass es Wahrheit in dieser Welt gibt, mindestens diese Wahrheit, dass es keine Wahrheit geben kann. Da die Wahrheit eine notwendige Eigenschaft von Gott (dem Wesen, welches der Ursprung alles Sein ist) ist, ist es von vornherein klar, dass es Gott gibt. In seiner Antwort unterscheidet THOMAS anknüpfend an der aristotelischen Wissenschaftslehre zwischen dem an sich bekannten (dem Intelligiblen, dem Allgemeinen, den Ursachen) und dem an sich und für uns bekannten (dem Sinnlichen, dem Einzelnen, den Wirkungen). Aus dem an sich bekannten lassen sich Axiome bilden, z.B. „Das Ganze ist größer als sein Teil.“ Das Gegenteil dieser Aussage kann nicht gedacht werden, sofern

¹ absolut richtig anerkannter Grundsatz, der keines Beweises bedarf

² von vorn herein

die Begriffe „Das Ganze“ und „der Teil“ hinreichend definiert werden können. Für THOMAS aber ist die Aussage „Gott ist.“ kein Axiom, weil Gottes Existenz nicht für alle einsichtig ist. Es gibt Leute, die Gottes wirkliches Dasein bestreiten. Also kann Gott nicht vom an sich Bekannten her bewiesen werden.

Deswegen kommt er zum Schluss, dass Gottes Existenz nur aus den für uns bekannten Wirkungen bewiesen werden kann.

3. Ob sich beweisen lässt, dass Gott ist (Artikel 2)

In den Einwänden wird verneint, dass man Gottes Existenz beweisen kann. Der erste Einwand bezieht sich auf ein Bibelzitat, in dem es heißt, dass Gottes Existenz eine Glaubenssache sei, weil der Glaube über das hinausgehe, was augenscheinlich ist. Mit „augenscheinlichen“ Mitteln, lässt sich Gott nicht beweisen, wie der zweite und dritte Einwand verdeutlichen wollen. Mit dem sog. deduktiven Beweisverfahren (s. II.1.) lässt sich Gottes Existenz nicht beweisen, weil Gottes Wesen als die Ursache fehlt (da das Dasein Gottes ja noch nicht bewiesen ist!), und das induktive Beweisverfahren (s. II.1.) eignet sich nicht, weil die immanenten³ Wirkungen in keinem Verhältnis zum transzendenten⁴ Gott stehen. THOMAS stellt dem in seiner Antwort entgegen, dass das Unsichtbare Gottes durch das, was er bewirkt hat (= Schöpfung), erkannt werden kann. Denn auch wenn das Wesen der Ursache unklar bleibt, so kann doch wenigstens bewiesen werden, dass es überhaupt eine Ursache für die Schöpfung gibt. Deswegen kommt er zum Schluss, dass sich Gottes Existenz beweisen lässt.

4. Ob Gott ist (Artikel 3)

In den Einwänden wird verneint, dass Gott existiert. Im ersten Einwand wird festgestellt, dass etwas unendlich Großes kein konträr Entgegengesetztes haben kann. Da es aber zu Gott, dem unendlich Guten, etwas konträr Entgegengesetztes gibt – nämlich das Übel –, kann es Gott nicht geben. Im zweiten Einwand wird das Argument angeführt, dass man die Natur und das menschliche Denken mit weniger Prinzipien erklären kann, wenn man

³ die Grenzen möglicher Erfahrung nicht übersteigend; etwas, das sinnlich wahrgenommen werden kann.

⁴ die Grenzen der Erfahrung und der sinnlich erkennbaren Welt überschreitend; etwas, das übersinnlich, übernatürlich ist.

Gott als Entstehungsprinzip dafür nicht annimmt, sondern eben die Ursache in der Natur bzw. in dem Menschen selbst sieht.⁵ Da das Axiom „Was durch weniger Prinzipien erfüllt werden kann, geschieht nicht durch mehr Prinzipien.“⁶ gilt, kann es auch keinen Gott geben. In seiner Antwort wird Gottes Existenz durch die sog. „fünf Wege“ beweisbar gemacht. Alle fünf Gottesbeweise haben einen ontologischen⁷ Ansatz. Die Quellen für seine fünf Gottesbeweise finden sich in ARISTOTELES' Physik und Metaphysik. Im folgenden Kapitel sollen nun die Gottesbeweise dargestellt und analysiert werden.

II. Gemeinsame Struktur der Gottesbeweise

1. Der Beweischarakter

Da Gottes Dasein nicht an sich bekannt ist (wie aus dem ersten Artikel von q. 2 hervorgeht), muss es bewiesen werden.

Hierbei gibt zwei verschiedene Beweisverfahren (nach ARISTOTELES): das eine schließt deduktiv von einer bekannten Ursache auf die Wirkungen und das andere schließt induktiv von bekannten Wirkungen auf eine unbekannt Ursache.

Ein deduktiver Schluss zu Gottes Existenz, wie es ANSELM versucht hatte⁸, ist nicht möglich, weil Gott als Untersuchungsgegenstand **nicht allen** bekannt ist (wie im zweiten Artikel von q. 2 angedeutet wurde).

Anders sieht es beim induktiven Gottesbeweis von Thomas aus. Das induktive Beweisverfahren, schließt von den erfahrbaren, bewirkten Welt- dingen (z.B. Haus, Mensch) mittels (mehreren) „zweiten“ Ursachen auf das Allgemeine, welches nicht allen bekannt ist. Die (Aus-)Wirkungen sind **allen** bekannt. Weiterhin ist **allen** bekannt, dass alles Bewirkte eine Ursache hat. So wird z.B. das Haus von dem Menschen „verursacht“. Letztlich hängen diese Ursachen von einer ersten (transzendenten) Ursache ab.

⁵ Damit wären nämlich die Welt Dinge mit genau einem Prinzip weniger erklärt.

⁶ STh I q2 a3 arg2

⁷ Ontologie: Die Lehre vom Seienden als solchen.

⁸ Der Gottesbeweis von ANSELM: (I) „Das, womit verglichen nichts Größeres gedacht werden kann“ ist die Ursache U, die folgende Wirkung W hervorruft: „ist in der Vernunft *und* in Wirklichkeit“. (II) Der Untersuchungsgegenstand G ist „Gott“, von dem behauptet wird, dass er von seinem Wesen her derjenige ist, „womit verglichen nichts größeres gedacht werden kann.“ (III) Dies führt zum Schluss, dass der Untersuchungsgegenstand G „Gott“ eben folgende Wirkung W hervorruft: „zu existieren in der Vernunft *und* in der Wirklichkeit.“

Das zugrunde liegende Beweisschema (induktiver Schluss) für alle fünf Gottesbeweise des THOMAS' ist folgendes (siehe nächste Seite):

II	<i>untere Prämisse</i> ⁹	Welt Ding bewirkt von	„zweite“ Ursache
I	<i>obere Prämisse (Mittelterm)</i>	„zweite“ Ursache bewirkt von	a) weiteren „zweiten“ Ursachen , oder b) „erster“ Ursache
III	<i>Konklusion</i> ¹⁰	Welt Ding über „zweite Ursachen“ bewirkt von	„erster“ Ursache

2. Die erfahrbaren Welt Dinge

Die erfahrbaren Welt Dinge sind das, was man mit den Sinnen wahrnehmen kann (z.B. Haus, Mensch). Sie wurden bewirkt von vorhergehenden Welt Dingen, die als „zweite“ Ursachen fungieren (für das „Welt Ding“ Mensch also: Ein Mensch hat sich nicht selbst verursacht, sondern wurde von zwei Menschen gezeugt. Diese zwei Menschen wurden wiederum...). Nichts kommt aus nichts.

Alle erfahrbaren Welt Dinge zusammengenommen ergeben ein abstraktes Sein, welches sich in einem Raum–Zeitgefüge erstreckt. Dieses abstrakte Sein kann anhand von Kategorien in verschiedene, konkrete Daseinsformen aufgegliedert werden, welche man im Gegensatz zum abstrakten Sein mit seinen Sinnen „erfahren“ kann. Einige Kategorisierungsmöglichkeiten:

- Körper: Die eine Hälfte des Seins hat einen Körper (z.B. Mensch, Haus), die andere Hälfte hat keinen Körper (z.B. Seele, Gedanke).
- Leben: Die eine Hälfte macht das belebte Sein aus (Pflanze, Tier, Mensch), die andere Hälfte das unbelebte (Gegenstände).
- Vernunft: Der eine Teil des belebten Seins hat Vernunft (Mensch), der andere Teil nicht (Pflanze, Tier).

⁹ Vordersatz im Syllogismus, Voraussetzung

¹⁰ Schluss, Folgerung, Schlusssatz im Syllogismus

3. Die sog. „zweiten“ Ursachen

Aus Erfahrung weiß man, dass ein Haus gebaut werden muss und ein Mensch gezeugt werden muss, damit er existieren kann. Wiederum aber müssen diese Verursacher – nämlich der Bauherr und die Materialien bzw. die Eltern – eine Ursache haben, die ebenfalls eine Ursache haben müssen. Auf der Grundlage solcher konkret erfahrbaren und nachprüf-baren Ereignisse wie den oben genannten kann man das Prinzip ableiten, dass nämlich alles Seiende verursacht sein muss. Weiterhin lässt sich sagen, dass die Ursachen immer abhängig sein müssen und nicht unmittelbar bzw. selbständig wirken können.

Es lässt sich aber nicht alles aus diesen mittelbaren Ursachen erklären. Entweder es kommt (a) zum Regress der „zweiten“ Ursachen bis ins Unendliche oder (b) zur „ersten“ Ursache. Ein Regress ins Unendliche ist aber unmöglich, weil es dann überhaupt keine Ursachen gibt. Denn mit „unendlich“ wird etwas bezeichnet, was keinen Anfang und kein Ende hat. So gäbe es bei unendlich vielen „zweiten“ Wirkursachen keine „erste“ Ursache und damit auch keine „zweiten“ Ursachen. Oder um es konkret zu sagen: Es kann ein Huhn nur dann aus einem Ei schlüpfen, wenn ein Ei existiert bzw. ein Huhn kann nur dann ein Ei legen, wenn es existiert.

4. Die sog. „erste“ Ursache

Da also der Regress ins Unendliche unmöglich ist, muss es eine „erste“ Ursache geben. Diese „erste“ Ursache setzt THOMAS VON AQUIN mit Gott gleich. Im Gegensatz zu den „zweiten“ Ursachen ist Gott sinnlich nicht wahrnehmbar. Mit Gott verhält es sich ähnlich wie mit dem menschlichen Denken: Beides ist an und für sich unsichtbar und beides wird nur dadurch ersichtlich, dass es Auswirkungen hat. Gott kann in der Schöpfung „gesehen“ werden und das menschliche Denken kann z.B. in einem Kunstwerk „gesehen“ werden. Also „kann aus den Wirkungen bewiesen werden, dass Gott ist, obgleich wir aus ihnen nicht vollkommen Gott nach seiner Wesenheit erkennen können.“¹¹

¹¹ SThI q2 a2 ad3

III. Die Gottesbeweise

1. Der kosmologische Gottesbeweis

Der kosmologische Gottesbeweis geht von der Tatsache aus, dass es Bewegung in der Welt gibt.

Bewegung ist nach der Definition von ARISTOTELES der Übergang von Potenz zu Akt. Unter Potenz ist die in einem Seienden innewohnende **Möglichkeit** (oder m.a.W. die „Mächtigkeit“), sich in Zukunft zu etwas anderem verändern zu können/zu lassen, zu verstehen. Der Akt hingegen ist die unwiderrufliche **Wirklichkeit**, die nur so und nicht anders sein kann.

Man stelle sich beispielsweise zur Veranschaulichung einen unbehauenen Stein vor, der aufgrund seiner Eigenschaften sowohl für eine Skulptur als auch als Baustein geeignet ist. Dieser Stein, den es in seiner Art wirklich gibt (Akt), kann also möglicherweise zur Skulptur oder Baustein werden (Potenz), jedoch nicht zum Autoreifen oder zur Kaffeemaschine. Wenn nun dieser Stein bearbeitet wird, ist er nicht mehr der unbehauene Stein, zugleich aber – zumindest bis zu einem gewissen Zeitpunkt – auch kein Baustein oder Skulptur. Einen solchen Zustand zwischen der Wirklichkeit unbehauener Stein und den Möglichkeiten nennt man „Bewegung“.

Eine weitere Tatsache ist, dass sich das leblose Seiende in keiner Weise selbst bewegen kann, sondern immer von etwas anderem bewegt werden muss. Mit anderen Worten: Lebloses erzeugt von sich aus keinen Bewegungsimpuls, sondern kann nur einen Impuls empfangen, speichern bzw. übertragen. Deswegen ist Lebloses immer nur Bewegtes oder mittelbar: bewegt Bewegendes.

Ähnlich verhält es sich mit dem sog. „Sich-selbst-Bewegenden“, dem Lebendigen. Das Sich-selbst-Bewegende heißt so, weil es auf den ersten Blick nicht ersichtlich ist, dass es von etwas anderem einen Bewegungsimpuls erhalten hat. Betrachtet man das Lebendige, z.B. sich selbst als Menschen, näher, dann fällt auf, dass man ein Wesen ist, das eine Einheit aus Körper und Geist bildet. Das Lebewesen kann mit seinem Geist seinen Körper bewegen und mittels seines Körpers auch andere Körper. Belebt ist aber das Lebewesen nur deswegen, weil es etwas aufnimmt, das Energie gespeichert hat (Nahrungsaufnahme). Es wird deutlich, dass auch Lebendiges von sich aus keine Kraft für Bewegung erzeugt. Deswegen ist auch Le-

bendiges immer nur Bewegtes oder mittelbar bewegt Bewegendes. Letztlich kann es aber nicht unendlich viele bewegt Bewegende geben, weil ja kein bewegt Bewegendes einen Bewegungsimpuls erzeugen kann. Somit widerspricht „unendlich“ dem bewegt bewegendem Prinzip. Es muss also einen unbewegten Beweger geben, der von nichts zuvor einen Bewegungsimpuls erhalten hat, weil er selbst als erster Beweger der Bewegungsimpuls ist. Diese erste Bewegungsursache setzt THOMAS mit Gott gleich. Eigentlich würde der kosmologische Gottesbeweis ausreichen, um Gottes Dasein zu beweisen. Die folgenden, vier Gottesbeweise sollen die Beweisbarkeit Gottes nur verdeutlichen.

2. Der Kausalbeweis

Der Kausalbeweis geht von der Tatsache aus, dass alles Bewirkte eine Ursache haben muss, weil nichts aus sich selbst entstehen kann. Es wurde z.B. noch nie beobachtet, dass sich ein Mensch selbst gezeugt hat oder dass sich ein Bild selbst gemalt hat. Denn wenn dies Realität wäre, dann müsste dieses Etwas **zugleich** existieren und nicht existieren. Dies ist aber in unserer von der Zeit abhängigen Realität nicht möglich.

Das Bewirkte kann aber nicht unendliche viele, ihm vorausgehende Wirkursachen haben, sondern muss auf eine erste, unbewirkte Ursache zurückgehen. Diese unbewirkte Ursache wird als Gott bezeichnet.

3. Der Kontingenzbeweis

Aus Erfahrung wissen wir, dass es das ganze jetzige Seiende nicht schon immer gegeben hat sondern erst seit einiger Zeit. Alles, was es jetzt gibt, ist entstanden. Ein Haus mag es seit zwei Jahren geben, einen Menschen seit dreißig Jahren und einen Baum seit hundert Jahren.

Weiterhin ist bekannt, dass alles Seiende ein Ende hat. Ein Haus verfällt, ein Mensch stirbt, ein Baum verrottet. Alles jetzige Seiende ist demnach **kontingent**, d.h. es kann möglicherweise sein oder nicht sein.

Letztlich muss die Ursache für das **kontingente Seiende** etwas **notwendiges Seiendes** sein, welches nicht die Möglichkeit innewohnt entweder zu sein oder nicht zu sein, sondern dessen Eigenschaft es ist, immer zu sein. Denn es kann nichts aus etwas entstanden sein, das es

möglicherweise gar nicht gegeben hat.

Gott ist die erste unbedingt notwendige Seinsursache. Er **ist** die Materie, er **ist** das Sein.

4. Der Stufenbeweis

Der Stufenbeweis geht von der Tatsache aus, dass es Eigenschaften gibt, die in verschiedenen Graden vorkommen können. Dabei sind bei dem Beweis nicht die immanenten Eigenschaften (wie z.B. Größe, Gewicht, Farbe) von Bedeutung sondern die transzendenten (wie z.B. Gutsein, Wahrsein, Edelsein).¹²

Eine weitere Tatsache (die THOMAS V. AQUIN nicht ausgeführt hat) ist, dass es ein Mehr oder Weniger nur von einer Eigenschaft geben kann, die ein Maximum, ein oberes Limit, hat. Denn, wenn es kein Maximum gibt, würden die Eigenschaften „unendlich“ sein. Und eine „unendliche“ Eigenschaft könnte man nicht mit quantitativen Angaben wie Mehr oder Weniger umschreiben.

Wir wissen aber aus Erfahrung, dass es von solchen Eigenschaften wie das Wahrsein ein Mehr oder ein Weniger gibt. So sehe ich ein und denselben Menschen anders, je nach dem, ob ich ihn gerade kennen gelernt habe und nur sehr wenige wahre Aussagen über ihn treffen kann, oder ob ich ihn seit Jahren kenne und sehr viele wahre Aussagen über ihn machen kann. Erfahrungsgemäß wird kein Seiendes – sei es ein Mensch – von allen gleich wahrgenommen, ja es gibt nicht einmal zwei Menschen, die sich über das gesamte Wesen eines einzigen Seienden einigen könnten. Das beweist, dass kein Mensch ein Maximum von solchen transzendentalen Eigenschaften hat sondern nur einen mehr oder weniger großen Teil davon.

Das Maximum solcher Eigenschaften, wie die vollkommene Wahrheit, hat das vollkommene Sein. Gott **ist** das Wahrsein, das Gutsein, das Edelsein.

¹² Die Eigenschaften heißen transzendent, weil man sie selbst nicht mit den Sinnen wahrnehmen kann, wie dies bei den immanenten Eigenschaften der Fall ist (z.B. „ein Baum ist drei Meter groß“, „ein Mensch hat eine hellbraune Hautfarbe“). Vielmehr erkennt man den Grad einer transzendenten Eigenschaft nur an seinen Auswirkungen (z.B. „Wo die Verwirrung groß ist, gibt es wenig Wahrheit.“).

5. Der teleologische¹³ Gottesbeweis

Es lässt sich beobachten, dass es in dieser Welt Dinge gibt, die auf ein Ziel hinsteuern, obwohl sie selbst nicht über die dafür notwendige Vernunft verfügen. Ein Beispiel hierfür ist die „berühmte“ Bananenschale auf dem Gehweg, die nur an einem ganz bestimmten Ort und zu einer ganz bestimmten Zeit liegen kann, damit sie ihren Zweck erfüllt, nämlich dass ein ganz bestimmter Mensch M. auf dieser ausrutscht. Dieses Ausrutschen wird auf jeden Fall eine Kettenreaktion auslösen. M. mag ins Krankenhaus kommen, lernt dort neue Leute kennen, zu denen er eine Freundschaft knüpfen kann. Eine neue Freundschaft verändert sein Leben. Er verändert das Leben des neu gewonnenen Freundes und so weiter. Kurzum: eine leblose Bananenschale greift in das Weltgeschehen ein.

Wenn es einen Täter T. gibt, also einen Menschen, der die Bananenschale absichtlich (= mit seiner Vernunft) auf den Gehsteig geworfen hat, um das Ausrutschen des M.s zu bezwecken, dann ist T. die **immanente Zweckursache** für die Kettenreaktion.

Aber ähnlich wie das Leben von M. durch T. mittels der Bananenschale beeinflusst wurde, wurde das Leben von T. durch andere (immanente) Zweckursachen beeinflusst, nämlich solch geartete, die seinen Blick auf die Möglichkeit eines Attentats auf M. gerichtet haben. Letztlich aber können die immanenten Zweckursachen nicht ins Unendliche zurückgehen, sondern sie müssen von einer **transzendenten Zweckursache** abhängen. Dass es eine transzendente Ursache gibt, wird in dem Fall deutlich, wo kein Mensch etwas mit der Bananenschale bezwecken wollte und diese nur „zufällig“ weggeworfen worden ist, aber trotzdem auf diese Weise in das Leben vieler Leute eingreift.

So wie die Bananenschale einen Zweck hat, hat alles Seiende seinen Zweck. Gott selbst ist der Zweck. Er **ist** die erste, transzendente Zweckursache.

¹³ zielgerichtet, auf einen Zweck hin ausgerichtet.

IV. Beurteilung

Das, was dem Laien (zu denen sich auch der Autor dieser Proseminarsarbeit zählt) beim ersten Durchlesen der Gottesbeweise auffällt, ist, dass er überhaupt nichts versteht. Dies liegt an deren hohen Abstraktionsgrad. Die ganze „*Summa theologiae*“ – und damit natürlich auch die Quaestio 2 – bildet ein Gesamtwerk, welches so und nicht anders bestehen kann. Jede Argumentation baut auf andere Argumentationen auf, die alle berücksichtigt werden müssen, damit man einen Ausschnitt aus diesem Werk verstehen kann (in unserem Fall die Gottesbeweise). Auf erklärende Beispiele wird weitgehendst verzichtet.

Wenn man als Leser die Gottesbeweise nachvollziehen will, ist zudem eine intensive Auseinandersetzung mit der „Physik“ und „Metaphysik“ des ARISTOTELES’ notwendig, da sich letztlich alle Gottesbeweise auf diese Bücher beziehen. Zudem muss man sich mit den wissenschaftlichen Lehren dieses Philosophen vertraut machen, da die Methoden der Beweisführung auf diese Lehren beruhen. Außerdem ist es wichtig, die Position von ANSELM V. CANTERBURY (und damit auch die von AUGUSTINUS) zu kennen, weil es ja erst einmal in Artikel 1 und 2 darum geht, deren deduktives Beweisverfahren zu widerlegen. Ohne dieses Hintergrundwissen ist man kaum in der Lage, die Gottesbeweise kritisch nachvollziehen und beurteilen zu können. Und da nach THOMAS V. AQUIN Gottes Existenz nicht selbstverständlich ist, sondern bewiesen werden muss, wissen die wenigsten, dass es Gott gibt. Dies könnte dann auch so ausgelegt werden, dass es zwei Gruppen von Christen gibt, nämlich in die eine, die „nur“ an Gott glaubt, und in die andere, die Gott außerdem noch mit der Vernunft erfassen kann.

Ein weiteres Problem ist, dass alle fünf Gottesbeweise nichts Konkretes über Gott aussagen. Sie kommen nur zu dem Schluss, dass es etwas geben müsse, wovon die Schöpfung abhängt. Dieses von THOMAS bewiesene Etwas, das er Gott nennt, bleibt weitestgehend ein abstraktes Vernunftgebilde des Menschen. Denn das Wesen dieses Gottes bleibt verborgen. Dies steht im Widerspruch zum christlichen Gott. Denn das Wesen des christlichen Gottes ist es, dass er sein Wesen den Menschen zu erkennen gibt!

Schließlich ist der christliche Gott in Jesus **konkret** Fleisch geworden und hat den Menschen in ihrer Sprache vermittelt, **wer** er ist. In der Bibel gibt es genü-

gend Stellen, in denen Gott in menschlichen Worten von sich selber gesprochen haben soll, z.B. Joh. 14, 6 (Weg, Wahrheit), Joh. 11, 25 (Leben). Weiterhin werden detailliert die Auswirkungen eines Lebens mit Gott und eines Lebens ohne Gott beschrieben. Wer in der Liebe ist, hat auch einen ganz anderen Lebenswandel als einer, der nicht in der Liebe ist. Wer liebt, kann seine Sünden als vergeben erfahren und die der anderen Menschen vergeben. Wer liebt, liebt sich nicht nur selbst, sondern auch die anderen (z.B. 1. Korinther 13). Der in Psalm 51 beschriebene Tor, der behauptet: „Es gibt keinen Gott.“, wird Gott nicht erfahren – auch nicht durch Gottesbeweise –, es sei denn, er glaubt an ihm. AUGUSTIN meinte: „*Credo ut intellegam.*“¹⁴, denn man wird sehen, was man glaubt. Wer an keinen Gott glaubt, hat „Keinen-Gott“ zum Gott, und wird deswegen hinter der Schöpfung keinen Gott sehen können. So sind die Gottesbeweise des THOMAS' nur für den einsichtig, der an Gott glaubt. Wer nicht an Gott glaubt, sieht in ihnen keinen Beweis für Gott. Wer an keinen Gott glaubt, kann sich die Welt auch ohne Gott erklären (s. NIETZSCHE, Nihilismus). Deswegen sind die Gottesbeweise nichts weiter als ein religiöses Gotteserlebnis auf der Vernunftebene, die den Glauben an Gott nicht ersetzen, sondern nur bereichern können.

¹⁴ zu dt.: „Ich glaube, damit ich einsehe.“

Literaturverzeichnis:

- ERNI, RAYMUND: *Die Theologische Summe des Thomas v. Aquin in ihrem Grundaufbau, Erster Teil. Von Gott*, Luzern 1948.
- GRABMANN, MARTIN: *Thomas von Aquin. Persönlichkeit u. Gedankenwelt. Eine Einführung*, 8. Auflage München 1949
- HALDER, ALOIS/MÜLLER, MAX: *Philosophisches Wörterbuch*, 3. Auflage Freiburg im Breisgau 1988
- KATHOLISCHER AKADEMIKERVERBAND (Hgg.): *Deutsche Thomas-Ausgabe*, Salzburg 1933ff.
- SEIDL, HORST: *Thomas von Aquin. Die Gottesbeweise in der „Summe gegen die Heiden“ und der „Summe der Theologie“*, 2., verb. u. erw. Aufl. – Hamburg 1986.
- SAMUELSON, NORBERT/CLAYTON, JOHN: Art.: *Gottesbeweise I–III*, in: *TRE (Band 13)*, Berlin 1976ff.